

Plädoyer für die Langsamkeit



Kennen Sie die kultigen, halb legalen und „voll krassen“ Hochgeschwindigkeits-Veranstaltungen, bei denen es für die Sponsoren um Attraktion, Faszination und Sensation geht? Unsere von den alltäglichen Spektakeln und Sensationen abgestumpften Sinne brauchen immer intensivere Reize.

„Am Samstagmorgen schnallte sich der 25 Jahre alte Student Dirk Auer aus Großgerau seine Inline Skater unter die Füße. Dann hängt er sich an einen Renn-Porsche, gab mit der linken Hand das Zeichen zum Gasgeben und ließ sich ziehen. Bei einer Geschwindigkeit von 246 Kilometern pro Stunde war der Spuk beendet. Das bedeutet nun Hochgeschwindigkeits-Weltrekord für Inline Skater.“ (Die Welt, 7.4.1997)

Speed-Junkies rasen leicht behelmt mit 120 km/h auf Rollschuhen und -brettern durch die Steilkurven der Beton-Bobbahnen, oder sie hängen sich mit Inlineskatern an Sportwagen oder rasen unter den sensationslüsternen Blicken der Fernsehkameras mit bis zu 200 km/h Geschwindigkeit über vereiste Schneepisten.

Warum? Weil sie süchtig nach Hoch-Geschwindigkeit sind.

Der Bogengang im Ohr ist der Geschwindigkeitssinn des Menschen. Bei Beschleunigungserlebnissen, werden Reize an das benachbarte Lustzentrum geleitet und lösen rauschhafte Lustgefühle aus, die von Mal zu Mal gesteigert werden müssen. Echte Speed-Junkies sprechen hier deshalb von Sucht und Abhängigkeit. Hochgeschwindigkeit ist angesagt. Langsamkeit ist verdächtig. In der heutigen Zeit ist es anscheinend besser mit Tempo das Ziel zu verfehlen, als mit Bedacht das Ziel zu erreichen.

Der Weg hat das Ziel abgelöst.

„Als wir das Ziel aus den Augen verloren hatten, verdoppelten wir unsere Anstrengungen.“
(Mark Twain)

„Das Wirbeln um den Globus ist die Kehrseite der Sehnsucht nach dem ruhenden Punkt.“
(Darko Survin)

Im Hamburger Abendblatt vom Februar 1997 nimmt sich Alexandra Ringendahl dem Thema „Zeit“ an. Unter der Überschrift „Die heimliche Sehnsucht nach der Langsamkeit“ stellt sie unter anderem einen Zeit-Verein namens „Tempo“ vor und zitiert Peter Heintel, Klagenfurter Philosoph und Präsident von „Tempus, dem Verein zur Verzögerung der Zeit“:

„Jeder meint, nur indem er die Zeit optimal füllt, dem Leben Dauer zu verleihen. Je schneller wir werden und je mehr wir versuchen, die Zeit zu verdichten, desto knapper wird sie.“

Das Motto von Tempo lautet in Abwandlung von Descartes *Cogito ergo sum* (Ich denke, also bin ich.) „Ich habe Zeit, also bin ich.“ Ein Motto, das die Eigenzeitlichkeit dem fremdbestimmten Tempo vorzieht. Bekanntestes Mitglied von Tempo ist Sten Nadolny, der Autor von „Die Entdeckung der Langsamkeit“. Die goldene Regel seiner Romanfigur Franklin heißt denn auch: „Ich nehme ernst, was ich denke und empfinde. Die Zeit, die ich dafür brauche, ist nie vertan.“

Auch der Philosoph Paul Virilio warnt vor der Beschleunigung der Welt. Er definiert den Geschwindigkeitswahn unserer Hochleistungs- und Unterhaltungsgesellschaft als „perfek-tionierte Form der Furcht... Mobilität und Geschwindigkeit dienen als Narkose“.

Je erdrückender die Lebensumstände werden, je mehr die Welt auf uns einstürzt, desto größer wird der Drang, sich der Enge durch Schnelligkeit zu entziehen. Eigentlich eine natürlich, tierische Reaktion. Wenn der Baum vom Blitz getroffen kippt, sollte man erst losrennen und dann überlegen. Der moderne Stadtmensch rennt aber nicht wirklich los. Er steht permanent im Schatten wankender, knirschender Hochhäuser, deren Gesteinsbrocken bereits vom Himmel zu stürzen drohen. Was soll er machen, er ist auf dem Sprung, aber in welche Richtung soll er rennen? Wo ist der Ausweg aus der gleich einstürzenden Häuserschlucht? Wo werden die tödlichen Geschosse einschlagen? Innerlich rennt er schon um sein Leben, während er äußerlich auf der Stelle steht. Ein Leben im dumpfen Rausch des Adrenalin.

„Alle jagten wie verrückt über den Highway. Wer erreichbar war, riskierte seine Wichtigkeit.“ (Jonny Rieder)

Aber Überholspuren sind der falsche Ort für geniale Ideen!

Wirklich gute Einfälle entstehen selten im reißenden Fluss der Hektik. Wie sagte schon die Königin in Lewis Carolls „Alice im Wunderland“:

„Hierzulande musst du so schnell rennen, wie du kannst, wenn du am gleichen Fleck bleiben willst.“

Diese Beschleunigung in unserem Leben, macht auch vor Kindern nicht halt. Kinder wissen heute immer mehr, aber verstehen immer weniger. Die Zusammenhänge sind ihnen nicht mehr so klar, wie noch ein, zwei Generationen zuvor. Sie beobachten in ihrem Alltag kaum noch Prozesse, die einen Anfang, eine Mitte und einen Schluss haben, wie dies in der Natur, in der Landwirtschaft, im Handwerk täglich deutlich wurde.

Sie beobachten Blackboxes, also Maschinen, die auf Knopfdruck etwas können, die urplötzlich an- und ausgehen (Toaster, Fön, TV, Radio, Licht, etc.), ohne dass wir hineinsehen können, wie sie diese Wunderdinge vollbringen. Und sie lernen in der magischen Fernsehwelt der schnellen Bildschnitte und der chaotischen Erzählstränge, dass die Dinge einfach so und blitzschnell passieren, und das von einer Sekunde auf die andere etwas wechselt, verschwindet, auftaucht. Im Fernsehen ist eben alles möglich, es gibt keine Wunder mehr. Kinder können aber nicht so genau zwischen der Fiktion des Fernsehens und der „Realität“ davor unterscheiden. Sie übertragen, was sie im Fernsehen lernen, leicht auf die Welt draußen.

Es gibt viele Großstadtkinder, die glauben an lila Kühe und wundern sich, wenn sie auf dem Lande nur braune, weiße und schwarze Viecher finden. Der kleine Bruder meines alten Schulfreundes und WG-Genossen Werner Fleischer kannte Kühe auch nur aus der Glotze. Als er dann mit sechs Jahren zum ersten Mal aufs Land hinaus fuhr und echte Kühe sah, war so weit alles okay. Aber als sie dann näher an die Kühe auf der Weide herangingen, und dieses also immer größer wurden, bekam er Angst und wollte gar nicht glauben, wie riesig Kühe sind. So riesig, dass sie ja gar nicht in den Fernsehapparat hineinpassten!

Transformationen, fliegende Monster, sprechende Dinge, Tote, die wieder aufwachen, Träume, die wahr werden, Helden, die alles können. Dies ist keine leichte Zeit für Kinder und keine gute Basis zur Entwicklung von kreativen Prozessen. Wir Großen müssen da schon ganz gezielt gegensteuern, die Vorteile der Postmoderne nutzen und ihre Mankos wettmachen.

Beschleunigung ist kein gutes Werkzeug zur Förderung der Schöpfungskraft.

Verharren, gewähren, innehalten sind da schon brauchbarer...

Sie möchten mehr über Kreativität, Originalität und Genialität lesen? Laden Sie sich von meiner Website www.innovationscoaching.eu weitere gratis EISPRUNG-PDFs herunter oder bestellen Sie meine Bücher „Kreativ geht's selten schief“ und „Jumpout, der Springende Punkt der Genialität“ direkt bei mir paku@paku.de Leseproben unter www.paku.de/publikationen/index.html

